

Wahrheit von Fiktionen, die nach Peirce definitionsgemäß nicht falsch sein können, bemerkt Dozoretz, daß es dann sinnlos sei, nach ihrer Wahrheit oder Falschheit zu fragen. Mit anderen Worten, die ersten Prädikate eines fiktiven Werkes sind nach Dozoretz *nicht* hypothetisch, d. h. sie fungieren nicht wie die Prämissen der Mathematik, und es muß daher ein Unterschied zwischen dem intern Realen und dem Fiktiven gemacht werden.

Ob der letzte Aufsatz des Bandes von E. Pfeifer "*Peirce's Application of Semiotics to God*" eine "innere", "äußere" oder "fiktive" Realität betrifft, vermag ich auf Grund der Ausführungen nicht zu entscheiden, auch wenn Pfeifer der Meinung ist, die Hypothese über Gott sei verifizierbar und auch bei Peirce verifiziert worden.

Daß der Band im ganzen einen wichtigen Beitrag zur Peirce-Forschung darstellt, brauche ich wohl nicht mehr zu betonen.

Elisabeth Walther

DIE WELT ALS ZEICHEN, hrsg. v. M. Krampen, K. Oehler, R. Posner und  
Th. v. Uexküll (Severin und Siedler), Berlin 1981  
ISBN 3-88680-005-9

Der Begriff des Klassikers impliziert im Zusammenhang der Wissenschaftsgeschichte immer zumindest zwei, einander teilweise widersprechende Momente: Das Erreichen einer vollendeten, unübersteigbaren Position und den maßgeblichen Einfluß auf die nachfolgende Entwicklung, etwa in der Ausarbeitung eines neuen Paradigmas. Beides läßt sich, wie im einzelnen noch zu zeigen sein wird, von den meisten der hier behandelten Autoren, die sich mit Problemen der Zeichen beschäftigt haben, nicht oder nicht gleichzeitig sagen. - Bereits das Vorwort zeigt gewisse Widersprüche, die in den acht Einzeldarstellungen teilweise noch deutlicher hervortreten. So formulieren die Herausgeber als Aufgabe der "Vergleichenden Semiotik", "Zeichenprozesse aus allen Lebensbereichen nach einer einheitlichen Methodologie zu untersuchen und mit einer einheitlichen Terminologie zu beschreiben" - eine Aufgabenstellung, die eher der Anwendungspraxis als der vergleichenden Wissenschaftsgeschichte zuzurechnen wäre. Aber vor allem ist es das Problem der einheitlichen Methodologie und Terminologie, das bei der Zusammenstellung der "Väter der modernen Semiotik" Schwierigkeiten aufwirft. Denn entweder gibt es eine "moderne Semiotik" im Sinne einer kohärenten Theorie mit eindeutigen Termen, auf deren Vaterschaft die vorgestellten acht "Klassiker" gleichermaßen Anspruch erheben können, oder aber die Behauptung trifft zu, es gebe "keine privilegierten Theorien und Methoden", dann läge der anvisierte Aufbau einer umfassenden allgemeinen semiotischen Theorie im wenig aussichtsreichen Unternehmen, eine monströse Synthese aus der heterogenen Erbmasse dieser "Väter" zu finden. Diese Synthese dürfte sich auch keineswegs in schlichten Begriffserklärungen, gegenseitigen Übersetzungen oder Konkordanzen, wie sie das Glossar am Ende des Bandes zusammenfaßt, erschöpfen, so nützlich es für das Verständnis der einzelnen "Klassiker" auch ist. Offenbar gibt es aber doch "privilegierte" Theorien, denn sonst würden die meisten der acht Darstellungen nicht versuchen, mehr oder weniger einsichtige Bezüge zu Peirce herzustellen.

Der methodische Zwiespalt zwischen dem wissenschaftshistorischen Bemühen, nebeneinander existierende Gedankengebäude zu rekonstruieren, und dem systematischen und nach vorne gerichteten Interesse an einer Weiterentwicklung einer einheitlichen aber offenen Theorie, die nur über ihre Fundamente mit der Wissenschaftsgeschichte verbunden ist und sich auch nur insofern für Historie interessiert, durchzieht unausgesprochen großenteils sowohl die Auswahl der "Klassiker" wie auch ihre Darstellung.

Dies wird besonders deutlich an dem an den Anfang gestellten Abriß von Oehler über Peirce, den "Hauptbegründer der modernen Semiotik". Sein Aufsatz legt das Schwergewicht auf erkenntnistheoretische Aspekte und das damit zusammenhängende Problem der Realität, wobei aber der Zusammenhang von Semiotik und Universalienkategorien als durchgängiges Prinzip etwas zu kurz kommt. Bei der eher rückblickenden Betrachtungsweise verwundert es auch nicht, daß die Weiterentwicklung der Peirceschen Semiotik überhaupt nicht in den Horizont dieser Darstellung gerät. Gerade diese Weiterentwicklung ist ein Unternehmen, das der Peirceschen Idee von den Aufgaben der Forschergemeinschaft wohl näher steht als rein historische Darstellungsintentionen.

Dieses Historisch-Museale, zu dem die Versetzung auf das Klassikerpodest immer dann führt, wenn Folgen für eine wissenschaftliche Weiterentwicklung nur mühsam konstruiert werden können, zeigt sich besonders an Krampens Beitrag über de Saussure; er wendet sich gegen die Rezeption bei "Epigonen" wie Barthes, der den Primat der Semiologie über die Linguistik verkehrt, und versucht, aus einer Verallgemeinerung sprachwissenschaftlicher Termini Grundlinien einer allgemeinen Semiotik zu interpolieren, ein Unternehmen, das auch dadurch nicht überzeugender wirkt, daß er Kritikern, die de Saussures Beitrag zu einer allgemeinen Semiotik in Frage stellen, Unkenntnis der Originalmanuskripte unterstellt. Die als Beleg herangezogene Theorie Prietos vermag wegen ihrer eigenständigen Momente die angebliche Vaterschaft für die moderne Semiotik ebenso wenig zu belegen (womit die Bedeutung de Saussures für die Linguistik nicht geschmälert wird). Die Barthes vorgeworfene Außerachtlassung der Differenz zwischen Sprachwissenschaft und Semiotik, also der Irrtum, von einem linguistischen Modell und nicht von tieferliegenden Fundamenten her eine allgemeine Semiotik zu begründen, kann nicht nur gegen diese de Saussure-Rezeption erhoben werden (wobei noch zu erwähnen ist, daß Krampen über den Gedanken der Perspektive eine Analogie zum Peirceschen Interpretanten und damit zur Dreistelligkeit des Zeichen sucht), sondern sie zeigt sich vor allem an der Weihe zum Klassiker.

Das wird noch deutlicher beim Versuch Trabants, die Glossematik Hjelmslevs als allgemeine Semiotik auszugeben. Der Satz, vieles spreche dafür, "das sprachliche Zeichen als das Zentrum und die Richtschnur der Semiotik anzusehen", erklärt zum einen teilweise die "Klassiker"-Auswahl, zum anderen markiert er genau die Differenz zur Peirceschen Semiotik und ihrer Weiterentwicklung und zeigt, daß aus diesen heterogenen Voraussetzungen kaum die einleitend anvisierte umfassende allgemeine semiotische Theorie zusammengeschmolzen werden kann.

Ein weiterer "Klassiker" des Bandes ist Morris und seine verhaltenstheoretische Grundlegung der Semiotik, dargestellt von Posner. Er unterstreicht zwar die Integration von Pragmatismus, Empirismus und Logischem Positivismus, aber seine Behauptung, "die Wissenschaft, die Morris durch diese Synthese ins Leben rief, war die Semiotik", erscheint denn doch etwas übertrieben, und die Frage seiner Peirce-Rezeption inklusive darin enthaltener Mißverständnisse wird nicht beantwortet. Ohne hier die möglichen Einwände gegen Morris wiederholen zu wollen, ist dennoch zu konzedieren, daß er, insbesondere auch was die Reichweite seiner Untersuchungen bis hin zu axiologischen Fragestellungen betrifft,

nächst Peirce am ehesten die Bezeichnung eines "Klassikers" verdient. Morris' Überlegungen zu seiner semiotischen Ästhetik werden nicht behandelt, wie überhaupt diese entscheidende Teildisziplin bei den vorliegenden "Klassiker"-Darstellungen unerwähnt bleibt, ausgenommen vielleicht einige Bemerkungen in Ecos Artikel über Jakobson, der als wichtigster "Katalysator in der zeitgenössischen 'semiotischen Reaktion'" bezeichnet wird, wobei diese Metapher offenkundig als Ergebnis dieser Reaktion eine allgemeingültige Theorie unterstellt. Da Eco Jakobson auf ein Raster von acht Grundannahmen, auf die sich angeblich die heutige semiotische Forschung stütze, bezieht, sagt diese Darstellung eigentlich mehr über Eco als über Jakobson, der nur als Beleg für die "Grundannahmen" herangezogen wird - Grundannahmen, die z. T. nicht über Trivialitäten wie "überall gibt es Zeichen - auch außerhalb der verbalen Sprache" hinauskommen.

Worin die Klassizität des Werkes von Bühler (Sebeok) für die Semiotik liegt, bleibt allein schon deswegen unklar, weil seinem Werk bislang die Wirkung in der Rezeption versagt blieb; als Anregung zu einer Auseinandersetzung mit seinem Werk mag der Artikel nützlich sein.

Die Darstellungen der beiden restlichen der acht "Klassiker" des Bandes - J. v. Uexküll und Sebeok - sind vor allem wegen ihres Analysebereichs - der Biologie - und der sich daraus ableitenden Teildisziplin der Biosemiotik bemerkenswert. J. v. Uexküll, dargestellt von Th. v. Uexküll, ist ein Beispiel für ein Werk, dessen Fruchtbarkeit sich erst in einem posthum entwickelten Theoriezusammenhang erweist, aber gerade deswegen ist er weniger ein Klassiker der Semiotik als vielmehr der Verhaltensphysiologie. Doch wegen des interdisziplinären Charakters seiner Forschungen dürfte die Skizze seines Werks und dessen erkenntnistheoretische und realitätstheoretische Implikationen zu den wenigen für die Semiotik wirklich relevanten Teilen dieses Buches gehören.

Der einzige unter den lebenden Semiotikern, dem die Herausgeber den Status des "Klassikers" zubilligen, ist Sebeok. Im Zentrum der inhaltlichen Darstellung seines Werkes durch Baer stehen biologische Überlegungen, da für ihn der genetische Code der "grundlegendste des gesamten semiotischen Netzwerks ist", wohingegen er in methodischer Hinsicht Peirce als "Orientierungspunkt aller zeitgenössischen Überlegungen" sieht. Sebeoks Werk wird bemerkenswerterweise auch im Zusammenhang mit René Thom gesehen, übrigens der einzige Mathematiker, der im ganzen Band Erwähnung findet. Es ist fast überraschend, daß eine Sammelbandkonzeption, die so offensichtlich die sprachwissenschaftliche Herkunft der Semiotik überbetont, wenigstens in dieser Einbeziehung des biosemiotischen Untersuchungsbereichs ihre Schranken überschreitet. Aber ein Bewußtsein davon, daß die Fundierungsleistung einer allgemeinen Semiotik selbstverständlich auch die Mathematik betreffen muß, lassen die Herausgeber leider vermissen.

Abschließend sei noch auf die unbeantwortete Frage, wie der Titel des Buches zu erklären sei, hingewiesen; denn das Vorwort spricht nur von der Welt *der* Zeichen. Ist es ein Druckfehler, oder sind die zusammenfassenden und zumindest bei Peirce, eventuell auch bei Sebeok vorliegenden ontologisch-realitätstheoretischen Überlegungen, die die 'Welt *als* Zeichen' rechtfertigen, angedeutet?

,Udo Bayer

# SEMIOSIS 24

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
6. Jahrgang, Heft 4, 1981

## INHALT

Dinkar Magadum:	<i>The relation between Peirce and Kant with respect to the fundamentals of Mechanics</i>	5
Max Bense:	<i>Bemerkungen zum semiotischen Dualitätssystem</i>	14
Werner Steffen:	<i>Manierismus - ästhetisch-semiotische Analyse</i>	24
Pietro Emanuele:	<i>Dynamische Modelle der Epigrammatik von Martialis</i>	47
	<i>Peirce Studies, Number 1: Studies in Peirce's semiotic (Elisabeth Walther)</i>	51
	<i>Die Welt als Zeichen (Udo Bayer)</i>	54
	<i>Pietro Emanuele: La microestetica (Gerhard Wiesenfarth)</i>	57
	<i>Nachrichten</i>	59
	Inhalt von Jahrgang 6, 1981	62